

Existenz betreffen. Das gleiche gilt von dem Kapitel „Gegenwart und Unsterblichkeit“ aus dem Jahre 1951. Solche Aufzeichnungen liefern keine fertigen und systematischen Lehren, die M. auch nicht geben will. Sie lassen aber dafür den Weg mitgehen, den der Philosoph selbst ging, und an seinem Suchen teilnehmen, was nicht ohne Reiz ist. Ein unvollendetes Theaterstück „Das Unergründliche“ aus dem Jahre 1919 bespricht die gleiche Frage des Verhältnisses zu den Toten. In seinen Theaterstücken spricht sich M. nicht weniger über seine Philosophie aus, eher noch unmittelbarer.

A. Brunner SJ

*Scheler, Max: Gesammelte Werke, Bd. 8: Die Wissensformen und die Gesellschaft. (536 S.) Bern, München 1960, Francke-Verlag. Ln. DM 35,—.*

Dieses soziologische Werk entstammt dem späteren Lebensabschnitt Schelers, wo er die Ansicht vertrat, daß dem Geist keine Kraft zukomme, seine ideenhaften Inhalte auch ins Dasein zu setzen; eine solche besäßen nur die triebhaft bedingten Lebensverhältnisse, die also die Realfaktoren des menschlichen Geschehens seien und negativ unter den geistigen Möglichkeiten ausgewählt. Diese Trennung der zwei Sphären entspricht jedoch nicht den Tatsachen; denn im Menschen, dem eigentlichen Faktor der Geschichte, sind beide unzertrennlich vereint, da der Geist zugleich die belebende Seele des Leibes ist. Nur ein abstrakter und darum unwirklicher Geist ist machtlos. In religiösen Fragen spürt man deutlich das Bedürfnis, den vorausgegangenen Bruch mit der Kirche zu rechtfertigen. Wo Sch. aber von diesen Voraussetzungen unbeeinflusst ist, macht sich auch in diesem Werk seine ungewöhnliche Begabung, geistige Wirklichkeiten zu erschauen, geltend. Aus dem Nachlaß sind etwa 50 Seiten Ergänzungen zu den drei Arbeiten des Buches: Probleme einer Soziologie des Wissens, Erkenntnis und Arbeit, Universität und Volkshochschule, von der Herausgeberin, Maria Scheler, sowie ausführliche Register wie auch Berichtigungen und Ergänzungen wie in den früheren Bänden hinzugefügt.

A. Brunner SJ

*Dessauer, Friedrich: Prometheus und die Weltübel. (204 S.) Frankfurt 1959, Josef Knecht-Carolusdruckerei. Leinen DM 9,80.*

D. macht sich die Sache nicht leicht. Er durchwandert die theologischen und philosophischen Denksysteme aller Jahrhunderte und kommt zum Ergebnis: Kant hat recht — unsere Vernunft reicht nicht aus, das Warum des physischen und moralischen Übels befriedigend aufzuhellen. Bis zu einem gewissen Grad, meint er, sei es heute allerdings doch eher möglich als früher. Denn all die großen Geister von Parmenides bis

zu den Idealisten faßten das Sein mehr statisch auf, bzw. suchten nach dem Bleibenden. Heute dagegen, seit der Lebensphilosophie, betont man mehr die heraklitischen Züge, die Bewegung, die Entwicklung. Teilhard de Chardin ist ein christliches Beispiel für diese heraklitische Weltbetrachtung. Ohne diesem französischen Denker in allem beizupflichten, geht der Naturphilosoph Dessauer ähnliche Wege: die physischen Übel lassen sich zu einem guten Teil daraus erklären, daß wir eben noch in einem unterentwickelten Stadium der Weltentfaltung leben. Wenn wir freilich vergleichen zwischen dem ersten Auftreten des Urmenschen vor vielen hunderttausend Jahren und der Gegenwart, können wir feststellen, daß schon viele physische Übel verschwunden sind. Auch vieles, was früher als reine Bosheit des freien Willens angesehen wurde, muß heute ganz oder teilweise als biologisch bedingt angesehen werden und unterliegt damit dem hoffnungsfrohen Gesetz einer besseren Zukunft. Diese kommt allerdings nicht mechanisch. Es ist der Mensch, der steuernd und leitend eingreifen muß. Der sich selber helfende Mensch wird symbolisiert in der Gestalt des Prometheus.

D. schreibt nicht als grauer Theoretiker, sondern mit einem warmen feinfühligem Herzen, und seine Sprache ist durchglüht von dichterischer Gestaltungskraft und bildhafter Schau. Doch scheint uns, daß er die Weltweisheit der Vorzeit unterschätzt. Nicht nur in der Linie von Augustinus und Pascal ist die Geschichtlichkeit des Menschen berücksichtigt worden; auch in der aristotelisch-scholastischen wußte man um die Spannung zwischen Potenz und Akt, Wesensanlagen und ihrer Erfüllung, wußte man, daß das Menschsein ein Werden ist.

Auch bei D. bleibt natürlich im Problem des Übels ein großer, dunkler, unaufhebbarer Rest. Und da wird er zum christlichen Wegweiser, der den fragenden Menschen zu Christus nach Gethsemane und unters Kreuz führt.

G. F. Klenk SJ

*Huxley, Aldous: Himmel und Hölle. (91 Seiten) München 1957, Piper. DM 7,80.*

Man wird annehmen dürfen, daß in der Ekstase auch der Leib des Menschen Veränderungen erfährt, die sich etwa als interzelluläre chemische Prozesse feststellen lassen. Es ist auch wahrscheinlich, daß sich ähnliche Vorgänge abspielen, die durch Hypnose, den Gebrauch von Meskalin und anderen Rauschgiften oder durch Licht usw. hervorgerufen werden. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß diese chemische Vorbereitung Visionen, prophetische und mystische Erlebnisse auslöst. Huxley scheint es jedoch anzunehmen, obwohl er das eigentlich Transzendente zuläßt. Sein Materialismus aber ist noch blind für das Eigenständige der